

# Magyar — Vizsla

KOSMOS

Praxiswissen Hund

AUSWAHL, HALTUNG,  
ERZIEHUNG, BESCHÄFTIGUNG

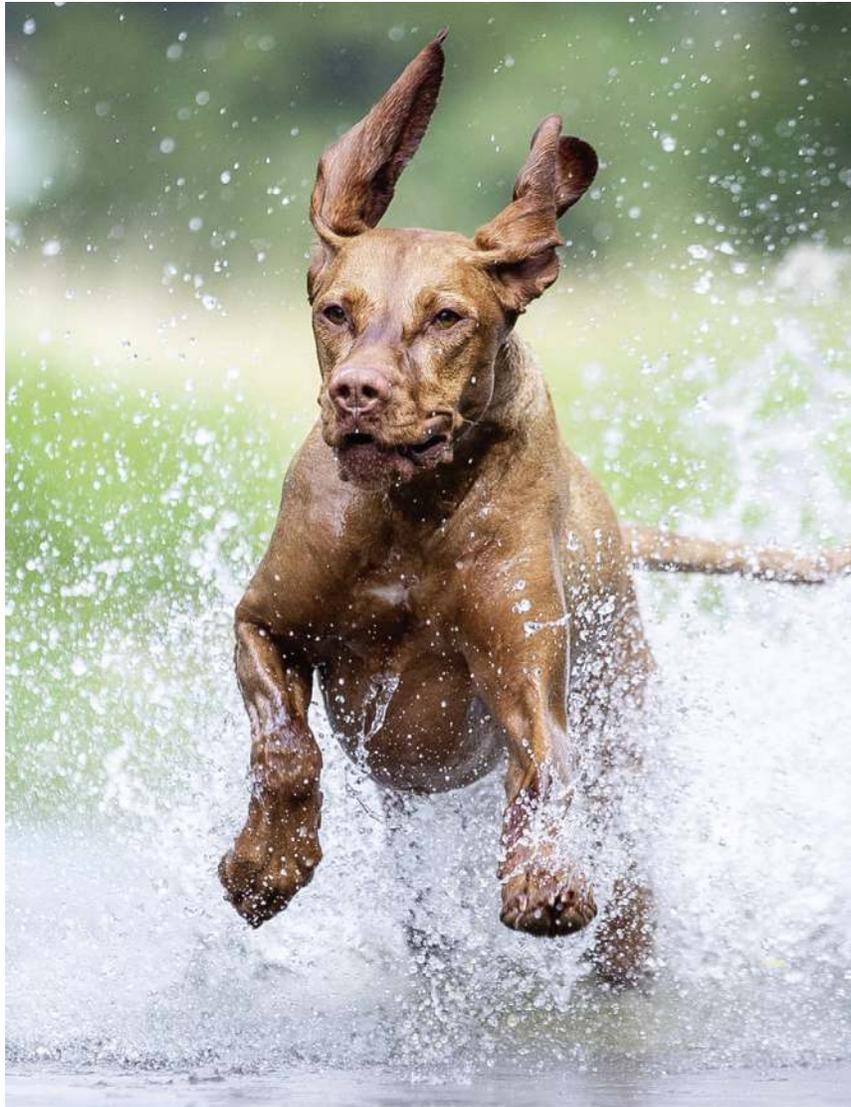


PHILIP ALSEN



Dieses E-Book ist die digitale Umsetzung der Printausgabe, die unter demselben Titel bei KOSMOS erschienen ist. Da es bei E-Books aufgrund der variablen Leseinstellungen keine Seitenzahlen gibt, können Seitenverweise der Printausgabe hier nicht verwendet werden. Stattdessen können Sie über die integrierte Volltextsuche alle Querverweise und inhaltlichen Bezüge schnell komfortabel herstellen.

Intelligent, sportlich, fröhlich ...



© Anna Auerbach/Kosmos

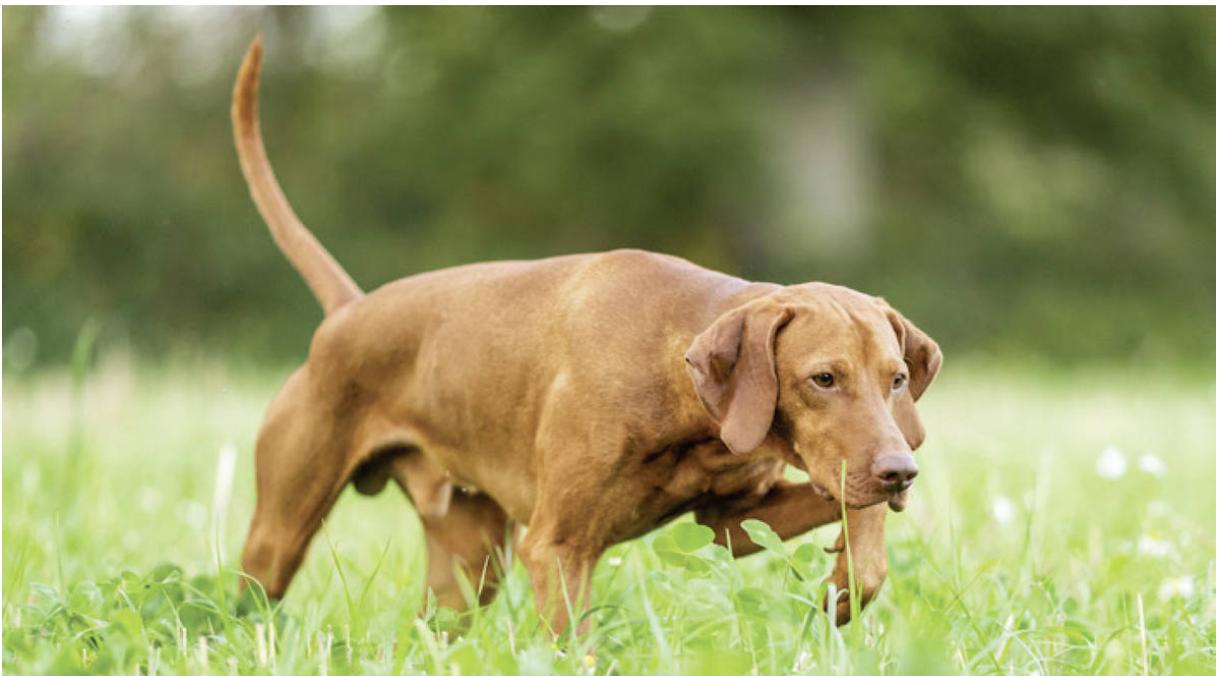
... und wahnsinnig anschiemig. Vier Attribute, die vielen Vizsla-Besitzern reichen, um ihre Hunde zu beschreiben. Doch der Vizsla ist noch so viel mehr: Er ist ein leichtführiger, hochgradig passionierter

Jagdhund mit einer sehr feinen Nase und der Fähigkeit im Team zu arbeiten. Kein Hund für jedermann, aber ein Hund, den fast jeder sofort ins Herz schließt.

# SO SIND MAGYAR VISZLA

## – *zum Wesen der Rasse*

Der Magyar Vizsla ist ein sportlicher, aus Ungarn stammender Jagdhund mit einem gemäßigten Wesen, einem verspielt-fröhlichen Charakter, einer sehr hohen Führerbezogenheit und der Fähigkeit, Menschen sofort für sich einzunehmen.



© Anna Auerbach/Kosmos

*Passioniert mit feiner Nase: Der Vizsla ist der „etwas andere“ Jagdhund. Vollends von ihm überzeugte Freunde hatte er immer, ganz vorurteilsfrei aber begegneten ihm die meisten Jäger lange nicht. Doch die Gesellschaft ändert sich, und mit ihr auch die Ansprüche an einen Jagdhund. Heute wird der Vizsla auch unter Jägern immer beliebter.*



© Anna Auerbach/Kosmos

*Nase, Arbeitswille, Passion – alles stimmt. Das wahre Talent des „Roten Ungarn“ aber liegt im Zusammenleben mit seinen Menschen. Er ist ein Hund, der es einem in der Regel sehr leicht macht, mit ihm glücklich zu werden.*



© Anna Auerbach/Kosmos

*Aktiv: Nach den Jägern entdeckten zunächst die Hundesportler die Rasse. Eine gute Paarung, denn ein Vizsla ohne körperliche und geistige Auslastung ist ein unglücklicher Hund. Ein Anspruch, an dem seine nur auf Eleganz fixierten Käufer oft scheitern.*



© Anna Auerbach/Kosmos

*Einer für alles: Vizsla sind Vorstehhunde. Spezialisten, die nicht-sichtig im Gehölz verstecktes Wild anzeigen. Der Vizsla ist heute ein Vollgebrauchshund, der nicht nur im Feld, sondern auch im Wald und am Wasser einsetzbar ist ...*



© Anna Auerbach/Kosmos

*... Ein Zuchterfolg der Jäger, der auch den Hundesportlern zugute kommt. Denn das Angebot ist groß, die Möglichkeiten seinen Vizsla auszulasten und gemeinsam mit ihm Spaß zu haben, vielfältig.*

# SO SIND MAGYAR VIZSLA

– *Geschichte und Wesen*



© Anna Auerbach

## „OH WIE SCHÖN, EIN VIZSLA!“

„Die sind aber auch elegant, diese Vizsla!“ Wer heute mit seinem „Roten Ungarn“ an der Leine durch die Stadt geht, oder ihn auf der Hundewiese laufen lässt, hört so etwas immer wieder. „Ein Vizsla. Wie schön!“

Und das sind sie auch: schlank, elegant, mittelgroß, mit freundlichen braunen Augen, einem rötlichbraunen Nasenschwamm und der offenbar angeborenen Fähigkeit, Menschen schlagartig für sich einzunehmen. Dass die Hunde, sehr zur Freude ihrer Besitzer, heute auf der Straße aber von fast jedem erkannt werden, das ist neu. Tatsächlich ist es erst knapp fünfzehn Jahre – also ein Hundeleben – her, dass man mit einem Vizsla in der Regel nur von Jägern angesprochen wurde. Und die meisten dieser Gespräche hätte man sich gerne erspart: „Oh, ein Vizsla! Geht er denn ins Wasser?“ „Ääh, klar, wieso nicht?“ „Hab’ mal einen auf der Jagd gesehen. Na ja, hübsch war er ja ...“

„Hübsch!“ Wer einen Jagdhund auf dieses Attribut reduziert, kann es nicht gut meinen. Und das taten die deutschen Jäger lange auch nicht. Warum? Sie hielten diese Hunde für unbrauchbar. Und hatten sie recht? Na ja, ein bisschen. Sagen wir es so: Der Vizsla hatte ein paar kleine „Anlaufschwierigkeiten“.



© Anna Auerbach

*Jagdhund mit Familiensinn: Kaum eine Rasse hat in den vergangenen Jahren so viele Freunde gefunden.*

## EIN BISSCHEN VIZSLA-GESCHICHTE

Die Geschichte der Vizsla ist eng mit der Geschichte Ungarns verbunden, einem Land, das nur ungefähr so groß ist wie Bayern und Mecklenburg-Vorpommern zusammen. Geografisch wird Ungarn durch zwei weitläufige Tiefebene geprägt: die sogenannte „Puszta“, auf Deutsch: Ödnis. Es ist eine von Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Die ungarischen Wälder nämlich wurden bereits im 16. Jahrhundert abgeholzt, die Stämme an den Ufern der Donau und der Theiß, ihres längsten Nebenflusses, zu Dämmen aufgetürmt. Der Grundwasserspiegel sank, die Landschaft versteppte, die Böden versalzten. Nach und nach entstand so ein bis zum Horizont reichendes, beinahe baumloses Grasland, das bis vor rund 200 Jahren noch regelmäßig überflutet wurde, weshalb man dort gar nicht erst versuchte, Ackerbau zu betreiben. Für Rebhühner, Fasane, Wachteln, Reiher und Hunderte anderer Vogelarten aber war es ein Paradies. Das hohe Gras bot reichlich Deckung, und es gab jede Menge Insekten und Kräuter als Nahrung. Der Wildreichtum machte die Puszta zum beliebten Jagdrevier

der Adelligen. Hoch zu Pferde, einen Falken auf der Faust, ritten sie hinaus in die Steppe. Die Hunde, die sie mitführten, suchten Wild. „Vizsla“ (die genaue Wortherkunft wurde nie geklärt) bedeutet schlicht Hühnerhund, „Magyar“ heißt: „Ungarisch“.



© Anna Auerbach/Kosmos

*„Magyar“ bedeutet „Ungarisch“, „Vizsla“ Hühnerhund. Vizsla waren früher die Hunde der Falkner.*

## **DIE HUNDE DER PUSZTA**

Die Puszta war das Revier der Vogeljäger, und die Vizsla waren ihre Hunde. Mit hoher Nase gegen den Wind durchkämmtten sie unermüdlich das Gras und verharreten, wenn sie Witterung bekamen. Wer mit dem Netz jagte, hatte jetzt die Möglichkeit, sich vorsichtig heranzuschleichen, um die Beute zu fangen, Falkner konnten ihre Vögel bereit machen. Erst mit der Erfindung von zielgenauen Jagdgewehren in der Mitte des 19. Jahrhunderts kam das Apportieren dazu.

## **DIE JAGD PRÄGTE DAS WESEN**

Natürlich hat die Art, wie man mit ihnen jagte, das Wesen der Vizsla geprägt: Denn Falkner brauchen keine Hunde, die hinter dem Frettchen her sind, dem Vogel die Beute streitig machen oder ihn sogar selbst fressen wollen. Außerdem müssen sie leichtführig, intelligent und leicht zu erziehen sein, denn ein berittener Jäger hat mit Pferd und Vogel schon

genug zu tun. Ein dickschädeliger Vierbeiner, der seinen Job nicht versteht, ist für einen Falkner schlicht unbrauchbar.



© Anna Auerbach/Kosmos

*Das Anzeigen von sich im Gras drückenden Wild ist ihre ursprüngliche Aufgabe.*

# DIE VIZSLA IN DEUTSCHLAND

Mag sein, dass der eine oder andere Vizsla schon hier gelebt hat, die offizielle „Geschichtsschreibung“ der Vizsla in Deutschland aber beginnt 1971.

## „DER GULASCH-KOMMUNISMUS“

Ungarn lag damals zwar hinter dem Eisernen Vorhang, so streng abgeschottet wie andere Ostblockländer aber war das Land nicht. Ganz in Gegenteil, Gäste aus dem Westen waren jederzeit herzlich willkommen. Der Grund war profan. Man wollte ihr Geld. Denn Ungarn hat kaum Bodenschätze. Wer etwas verdienen wollte, musste mit dem Westen handeln.

Der Devisen wegen erließ der nach dem blutig niedergeschlagenen Volksaufstand im Oktober 1956 von Moskau eingesetzte Ministerpräsident János Kádár deshalb Lockerungen, den sogenannten „Gulasch-Kommunismus“. Praktisch hieß das, dass man in Budapest mindestens genauso gut shoppen konnte wie in Berlin, vielleicht sogar besser: In den Auslagen der Schaufenster lagen Rasierapparate von Siemens, japanische Radios und Luxusartikel jeder Art. Kaufwillige „Wessis“ gab's genug: Auf den Straßen sah man mehr Mercedes, Renaults und Fiats als in Moskau. Westliche Radiosender wurden nicht gestört, der Empfang des österreichischen Fernsehens war einwandfrei, und an den Eingangstüren der eleganten Geschäfte klebten Plaketten mit der Aufschrift „American Express“, „Diners Club“ und „Man spricht deutsch“.

## „PICI“, DAS MITBRINGSEL

Fast 900.000 Westtouristen reisten 1971 nach Ungarn, darunter auch ein Zahnarzt aus München. Und statt üblicher Mitbringsel wie einer Flasche „Pálinka“, einem traditionellen Obstbrand, oder einer Salami vom „Mangalica“-Schwein, brachte er seiner Familie einen jungen Vizsla mit: eine Hündin namens Pici. Die Familie war begeistert. Doch nicht lange, denn dann kam es, wie es häufig eben so kommt: Der Doktor ging in die Praxis, der Hund blieb allein – und weil Alleinsein langweilig ist, zerlegte Pici die Wohnung: Türen zerkratzt, Möbel angenagt, Teppich herausgerissen, Totalschaden. Das Urteil des Familienrats: Der Hund muss weg! Doch wohin? Einer der Patienten des Zahnarztes war Förster, und der wiederum kannte einen jungen Forstbeamten namens Schröpfer, der einen Hund suchte. Zwischen Schröpfer und Pici war es Liebe auf den ersten Blick, und sie währte drei Jahre. Dann wurde Schröpfer nach München versetzt, bezog eine Wohnung am Ostbahnhof und bekam angesichts des städtischen Umfelds ein schlechtes Gewissen. „Das konnte ich dem armen Hund nicht antun“, erinnert er sich in einem Brief und rief in seiner Not jemanden an, der ihn schon mehrfach um Pici beneidet hatte: den Förster Josef Rauwolf. „Du, Sepp“, sagte er am Telefon: „Du wolltest doch einen Welpen, jetzt kannst du den ganzen Hund haben. Ich kann der Pici das München nicht antun.“

Rauwolf, der die Vizsla aus dem Krieg kannte, sagte sofort „Ja!“ – und aus der Zuneigung zu Pici wurde bald eine Passion. Rauwolf beschloss, die Vizsla zu züchten und auch andere Jäger von ihnen zu begeistern. Ein Plan, der schließlich zu seinem Lebenswerk wurde.



© Anna Auerbach

*Vizsla am Wasser: Früher hätte so ein Bild Seltenheitswert gehabt. Vizsla galten als wasserscheu!*

## DIE GRÜNDUNG DES VUV

Am 14. November 1977 gründete er mit einer Handvoll Gleichgesinnter den VUV, den „Verein Ungarischer Vorstehhunde“, bis heute der einzige Zuchtverein in Deutschland, der aufgrund seiner Zuchtverordnung und Statuten von der internationalen Hundewelt anerkannt wird. Dass dort nur Jäger Mitglied werden konnten, hat praktische Gründe: Zum einen gab es damals kaum eine andere Zielgruppe, die sich für Hunde interessierte, vor allem aber war die Szene überschaubar: Klingelte ein Jäger an Rauwolfs Tür, um sich die Hunde anzuschauen, klopfte der leutselige Förster im Gespräch unmerklich alle für ihn wichtigen Punkte ab, nur um in den kommenden Tagen eine Menge seiner Dienstzeit dafür

zu opfern, Bürgen zu finden, die das von sich selbst gemalte Bild der Bewerber bestätigten. Wer von Rauwolf einen Welpen bekam, war im wahren Sinne des Wortes auserwählt.

## EIN GANZ BESONDERER JAGDHUND

Pici war die erste Hündin; bis man genug Hunde für eine anständige Zuchtbasis hatte, dauerte es aber. Denn trotz aller Erleichterungen, die den Handel mit und die Einreise nach Ungarn ermöglichten, war es nicht so leicht, gute Hunde zu finden. Zum einen, weil es selbst in Ungarn gar nicht so viele von ihnen gab, vor allem aber, weil kaum jemand vertrauensvolle Beziehungen nach Ungarn hatte. Hinzu kamen Sprachprobleme. Kaum ein Ungar sprach Englisch oder Französisch. Mit Russisch wär's wohl gegangen, aber das sprachen nur wenige Deutsche. Und wenn es sprachlich klappte, gab's unterschiedliche Auffassungen darüber, was einen guten Jagdhund ausmachte. Mit feiner Nase suchen, das gefundene Wild fest vorstehen und es auf Kommando aus der Deckung drücken – mehr wurde von einem guten Vizsla in Ungarn nicht verlangt. In Deutschland war das ganz anders: Hier muss ein guter Jagdhund ein „Vollgebrauchshund“ sein. Ein Hund, der bei der Jagd im Feld eine ebenso gute Figur macht wie am Wasser oder im Wald. Der auf der schwierigen Nachsuche nach verletztem Wild einsetzbar ist, Wildschweine laut bellend aus der Dickung treibt und auch nicht lange zaudert, wenn es gilt, einen Fuchs oder Marder zu greifen. Kurz: ein Alleskönner für jede Gelegenheit. Und das war das Problem: Denn so gut Vizsla im Feld arbeiteten, so wenig waren die meisten für den Rest zu gebrauchen. „Als ich zwölf Jahre alt war, stand eines Morgens der Förster Josef Rauwolf bei uns vor der Tür, um meinen Vater zu fragen, ob er an den Teichen in unserem Revier üben könne“, erinnert sich ein VUV-Gründungsmitglied. „Er habe da diese zwei ungarischen Vorsteher, die noch ein bisschen Probleme mit dem Wasser hätten ...“

„Ein bisschen Probleme mit dem Wasser“, das war sehr nett ausgedrückt, die Hunde gingen nämlich gar nicht rein. Also schickte der

Vater seine beiden Söhne in den moderigen Teich, um die Hunde an Leinen hinter sich herzuziehen. „Wochenlang ging das so, bis wir Jungs irgendwann aus dem Fenster kletterten, sobald wir den jagdgrünen Wagen des Försters auf den Hof rollen sahen.“



© Anna Auerbach/Kosmos

*„Vorant Apport“: Vizsla sind heute auch bei Jägern im Kommen. Die Zucht hat Schwächen ausgebügelt.*

## **SONDERBARE MENSCHEN**

Doch es waren nicht nur die mitunter unerfüllten jagdlichen Ansprüche, die das Bild der Vizsla in den ersten Jahrzehnten prägten. Auch die „Vizsla-Leute“ schienen sonderbare Menschen zu sein: Sie lehnten die damals für Jagdhunde übliche Zwingerhaltung ab, dachten sich alternative Methoden der Hundebildung aus, legten ihren Hunden im eiskalten Wind wärmende Decken um und hatten überhaupt nichts dagegen, sich mit ihnen das Sofa zu teilen. Manche – und damit war das Maß an Unverständnis dann auch voll! – hatten sogar Katzen im Haus. Große Güte: Ein friedlich mit einer Katze zusammenlebender Jagdhund, das überstieg die Vorstellungskraft der meisten damaligen Jäger, und mit Blick auf ihren Lang- oder Drahthaar urteilten sie: „Nein, das kann nichts werden!“ „Wenn wir damals zu einer Hundepflege antraten, ging es

nicht um hohe Punktzahlen, sondern allein ums Bestehen“, erinnert sich eine ältere Vizsla-Führerin aus Niedersachsen. „Und wenn die Richter keine Lust auf unsere Hunde hatten, dann ging’s zuerst ans Wasser. Danach war die Prüfung dann meist tatsächlich vorzeitig beendet.“



© Kristina Wätzel

*Gruppenbild mit Vogel: Der Autor mit seinem Rudel.*

## **GESCHICHTEN AUS DEN FRÜHEN JAHREN**

Seltsam anmutende Geschichten aus den frühen Jahren der Vizsla in Deutschland gibt es viele. So sah Theo Janisch, eines der ersten Mitglieder des VUV und seit fast 50 Jahren ein glühender Anhänger der Rasse, seinen ersten Vizsla im Vorbereitungskurs auf die Jägerprüfung. Einer der Teilnehmer, er saß da gemeinsam mit seiner Frau, war ein ungarischer Adelige. Ein eher stiller, sehr vornehm wirkender Mann, der oft nach Deutschland kam, um bei seiner Verwandtschaft zu jagen, und deshalb einen hier gültigen Jagdschein machen wollte. „Und neben diesem Mann saß ein unglaublich eleganter Hund, von dem ich sofort fasziniert war“, erinnert sich Janisch. Schöne Hunde kannte er zuhauf. Die gab es schließlich auch in Deutschland. „Was diesen Hund so besonders machte, das war sein lebendiges, freundliches Wesen und der wache, intelligente Blick.“

Der Ausbilder des Kurses, ein in der Gegend sehr bekannter Förster und erfahrener Hundeführer, war offenbar nicht so angetan: Zunächst fragte er die in der Runde sitzenden Jungjäger, welche Jagdhunde ihrer Meinung nach für die spätere Arbeit im Revier denn so in Frage kämen. Vom Deutsch-Drahthaar über die Großen und Kleinen Münsterländer, Pudelpointer bis hin zum Jagdterrier wurde alles genannt. Bestätigendes Nicken des Ausbilders. Gezielt wandte er sich dann an den Ungarn. Hier lautete die Antwort erwartungsgemäß: „Magyar Vizsla“. Mit Stentorstimme stellte der Ausbilder anschließend fest: „Das merken Sie sich: Ein deutscher Jäger führt einen deutschen Jagdhund!“

**Und so ging das bis weit über das Jahr 2000 hinaus:** „Mein Vater, ein langjähriger und 300-prozentiger Drahthaar-Mann und Wachtel-Führer, hätte mich fast gesteinigt, als ich mir meine Vizsla-Hündin kaufte“, erzählt eine niedersächsische Jägerin. „Ich stand wohl knapp vor der Enterbung.“ Tatsächlich raubte die Nachricht über den ungarischen Familiennachwuchs dem Mann zunächst die Stimme. „Ich hab’s ihm am Telefon erzählt, weil ich ihm keine Chance geben wollte, mir mein Vorhaben noch mal auszureden. Hat er auch nicht. Stattdessen legte er wortlos auf, und dann dauerte es über eine Stunde, bis er mich zurückrief.“ Und das Gespräch hätte sie sich auch gerne gespart. „Ob ich denn wirklich seine Tochter sei, fragte er. Ob er Fehler bei der Erziehung gemacht habe und was ich denn mit der wasserscheuen ungarischen Nacktschnecke wolle. ‚Ich denke, du willst jagen.‘“ Zwei oder drei Jahre später war es dann so weit. „Mein Vater lud mich zur Niederwildjagd ein und meinte am Telefon, ich könne meinen Hund mitbringen. Er sei ja nun ausgebildet, er wolle sich das mal ansehen.“ Nach dem Verblasen der Strecke gab er dann sein Urteil ab: „Da kann man ja so ganz viel nicht gegen sagen.“ Für einen Drahthaar-Mann war das wohl das größte Lob, das er aussprechen konnte, mutmaßt seine Tochter. „Mir hat das unendlich viel bedeutet.“

**Und anderen erging es nicht besser.** „Mein Vater wollte wissen, wo ich den Zwinger bauen wolle“, erzählt ein Vizsla-Führer. „Tagelang habe ich mich um die Antwort gedrückt, bin dann damit rausgerückt, dass ich

einen Vizsla gekauft habe und keinen Zwinger will. Er sagte nichts, schüttelte aber bedauernd den Kopf.“ So schlecht war die Wahl des Sohnes dann aber wohl doch nicht: „Ein in seinen Augen richtiger Jagdhund hatte auf der Nachsuche die Fährte verloren und den von ihm beschossenen Keiler nicht gefunden. Wir waren die Notlösung.“ Aber eine gute: „Nachdem wir den Keiler gefunden hatten, streichelte er meinem Yuri über den Kopf, sagte leise ‚Gut gemacht!‘ und glaubte, ich hätte es nicht gehört.“



© Anna Auerbach/Kosmos

*Sind Vizsla nur beim Jagen glücklich? Nein, aber sie sind sportlicher als viele denken und brauchen Auslastung.*

## DER VIZSLA UND SEIN RUF

Nein, um den Ruf des Vizsla stand es nicht gut. Auf die „Roten Ungarn“ angesprochen, lautete das Urteil oft: Wasserscheu, weich und wenig brauchbar.

Aber war das so falsch? Wenn man ehrlich ist: nein! „Man musste in den ersten Jahren wirklich Glück haben, einen guten Vizsla zu sehen“, sagt ein langjähriges Mitglied des Vereins Ungarischer Vorstehhunde (VUV). „Natürlich gab es sie, aber eben nicht viele.“ Woran lag's? Zum einen sicherlich an der noch jungen Zucht in Deutschland. Nicht ins Wasser zu

gehen schien damals schon fast ein Rassekennzeichen zu sein (wobei man fairerweise sagen muss, dass man auch mit dem Kauf eines Deutsch Draht- oder Kurzhaar damals wie heute nicht die Garantie hatte, am Ententeich einen guten Eindruck zu hinterlassen), und auch die den hiesigen Jägern so wichtige Härte gegenüber Raubwild ließ oft zu wünschen übrig.

Mindestens genauso wichtig aber war die Ausbildung. Ein Jagdschein macht noch keinen Hundexperten. Gleichzeitig zeichnete sich Jagdhundebildung damals noch durch eine gewisse Härte aus, und die vertragen die meisten Vizsla tatsächlich nicht gut. Wer damals also einen herkömmlichen Jagdhundekurs besuchte und gedankenlos tat, was der Ausbilder so verlangte bzw. riet, hatte gute Chancen, seinen Vizsla zu verderben.

Wer schon ahnte, dass einem der Hund die „harte Nummer“ nicht verzeihen würde, und andere Möglichkeiten suchte, war aber ganz allein – und auch das ist bei der Hundebildung keine Position, von der aus man später ganz weit vorne landet.



© Anna Auerbach/Kosmos  
*Wer Hundesport liebt, liegt beim Vizsla richtig.*

## **DAS BLATT WENDET SICH**

Um die Jahrtausendwende jedoch wendete sich das Blatt. Plötzlich wurden Hundesportarten wie Agility, Obedience und Mantrailing beliebt. An den Kiosken lagen regelmäßig neue Hundemagazine, Hundeschulen schossen wie Pilze aus dem Boden, und Hundetrainer – vorher höchstens eine Freizeitbeschäftigung im Hundeverein – wurde ein gesellschaftlich anerkannter Beruf. Überhaupt wurde Ausbildung mit einem Mal zu einem Thema, über das auf Hundeplätzen und im Internet leidenschaftlich diskutiert und gestritten wurde. Verhaltensforscher, für deren Arbeit sich jahrzehntelang nur ein kleines Fachpublikum interessiert hatte, bekamen jetzt Buchverträge und hielten Vorträge zu Themen wie „Spielen Hunde?“ oder „Wie lernen Kaniden?“.

Kurz: Die gesellschaftliche Rolle des Hundes hatte sich komplett verändert – und einer der Gewinner war der Vizsla. Zunächst entdeckten die Hundesportler den fröhlich-verspielten Ungarn, dann wurde er wegen seiner eleganten Erscheinung zum Modehund und schließlich entdeckte ihn auch die Werbewirtschaft: Futter, Versicherungen, Lifestyle-Produkte – fast alles schien sich mit einem Vizsla auf der Verpackung besser zu verkaufen.

**Natürlich war das alles nicht nur gut.** Dass der Vizsla mitunter zu einer Art „Wunderhund“ stilisiert wurde, der sich quasi von alleine erzieht, nicht schmutzt, nur lieb ist und ideal in jede Familie passt, ist höchstens ärgerlich. Schlimm ist, dass die Rasse jede Menge profitorientierte Vermehrer auf den Plan gerufen hat. Tatsächlich hat der Großteil der in Deutschland lebenden Vizsla keine richtigen Papiere. Wir kommen noch drauf ...

Tatsache ist: Ist man kein Jäger, kann es ziemlich mühsam sein, einen Vizsla aus einer kontrollierten VDH-Zucht zu bekommen. In der Regel nämlich geben VUV-Züchter Nichtjägern nur einen Welpen, wenn sie nicht genügend Nachfrage von Jägern haben. Und das ist selten der Fall, denn auch bei den Waidmännern ist der Vizsla im Kommen.

Die „Anlaufschwierigkeiten“ der ersten Jahre nämlich sind dank guter Züchter, kompetenter Ausbilder und engagierter Hundeführer weitestgehend ausgebügelt, und heute muss, bei guter Führung, niemand mehr fürchten, in einer Prüfung nicht bestehen zu können. Im Gegenteil: Dass ein Vizsla-Führer ob der Leistung seines Hundes von den Richtern Komplimente bekommt, ist gar nicht so selten.

Und dass viele der „Pusztablumen“ heute noch mit anderen Haustieren zusammenleben – ... nun, spätestens wenn der Drahthaar mit Nachbars Katze im Fang vor einem sitzt, der Anwalt droht und das Ordnungsamt einen Maulkorbzwang verhängt, denken sich auch sehr, sehr hartgesottene Jäger: „Mit einem Vizsla wär das wahrscheinlich nicht passiert.“